

und historischen Beziehungen geradezu prädestiniert. Es liegt hier im wahrsten Sinne des Wortes nahe, den westlich geprägten Kanon der Kunstgeschichte zunächst einmal mit einem Blick über den eigenen Zaun auszuweiten. Das Wort „global“ in der Definition meiner Professur deute ich als eine solche Annäherung an die vermeintliche Fremdheit des Benachbarten. Die engen Beziehungen zu Europas Osten sind in Wien unübersehbar in der Präsenz von einzelnen Künstler*innen aber auch von staatlichen Kulturinstituten aus den östlichen Nachbarländern im Wiener Kulturbetrieb, sowie von Studierenden aus

Osteuropa an der Universität Wien. Die Donaumetropole spielt als Bezugspunkt für Intellektuelle und Künstler*innen aus den osteuropäischen Ländern schon lange eine unbestreitbar wichtige Rolle – aber wie ist es umgekehrt? Meine Aufgabe sehe ich nun darin, das bei den Wiener Studierenden bereits spürbare Interesse an der so nahen und zugleich so wenig bekannten Kunst der östlichen Nachbarn auszubauen.

Das Gespräch führte Heidrun Rosenberg.

Formsache. Das neue Linzer Bürgermeisterporträt und die Verschränkung von Kunst und Politik

Barbara Reisinger, Post-doc. Universitätsassistentin am Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien



Susanne Purviance, *Franz Dobusch*, 2019. © Stadt Linz / Dworschak

Zu Beginn des Jahres 2020, bevor der österreichische Kulturbereich von seinem seitens der Politik diagnostizierten Mangel an „Systemrelevanz“ wusste, wurde im Linzer Rathaus das neue Porträt des Altbürgermeisters Franz Dobusch (Amtszeit 1988-2013) präsentiert. Die



Fritz Aigner, *Hugo Schanovsky*, 1986. © Stadt Linz / Dworschak

Erfüllung dieses repräsentativen Auftrags bezeugt exemplarisch die Verschränkung von Kunst und Politik: Das Politiker*innen-Porträt mag auf den ersten Blick wie eine anachronistische Formsache erscheinen, doch gerade in der künstlerischen Form vermag diese Visualisierung des

demokratischen Zeremoniells neue Impulse zu setzen. Im Blick auf die Reihe der bisherigen Volksvertreter in der Linzer Bürgermeistergalerie lässt die Umsetzung durch die Malerin Susanne Purviance (geboren 1954) aufhorchen, die als erste Frau diesem Auftrag nachkam.

Der Dobusch von Purviance blickt aufmerksam aus dem Bild, als stünde er den Betrachter*innen auf gleicher Ebene gegenüber. Die staatsmännische Haltung und die Schwere des dunklen Anzugs werden durch die Schräge im Vordergrund und den typisch schnellen, offenen Pinselduktus aufgewogen. Im Vergleich mit dem Vorgängerporträt des Hugo Schanovsky (Amtszeit 1984-88) von Fritz Aigner vermittelt Dobusch Leichtigkeit. Die männliche Gravität, mit der Fritz Aigner den Amtsvorgänger austattete, hat Purviance hinter sich gelassen. Aigners altmeisterliche Manier bediente klassische Hoheitsformeln: Schanovsky blickt aus der überlegenen Position des Gelehrten auf die Nachwelt hinab, hält seinen Gedichtband in Händen, der unter Aigners Pinsel zum Repräsentanten des Genius wird. Hinter Dobusch dagegen tauchen bei näherem

Betrachten schnell skizzierte Umriss der Leistungen seiner Amtszeit auf: der Neubau des Lentos Kunstmuseums, das Design Center, der Wissensturm – sie beziehen sich auf die Stadt, nobilitieren nicht bloß den Geist des Dargestellten. Dobuschs Gesichtszüge, getragen vom fleckig spontanen Farbauftrag, versprechen eine ergebnisoffene Begegnung.

Purviances Modifikation von hierarchischen Repräsentationsformeln schließt an eine Verschiebung im Politiker*innen-Porträt an, die bereits Eva Schlegel mit ihrem monochromen Siebdruck-Bildnis des vormaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer anstieß. Beide zeigen, dass die Verschränkung von Kunst und Politik komplexer ist, als der Begriff der Systemrelevanz andeutet: Macht ist an ihre Repräsentation unmittelbar gekoppelt. Wie „das System“ funktioniert, ist in der Form aufgehoben, durch die Akteurinnen und Akteure ihr Tun vermitteln. Die Gestaltung und Analyse dieser Formen ist Sache der Kulturschaffenden und Wissenschaftler*innen im weitesten Sinne. ■

Digitalisierung lässt den Kunstmarkt boomen

Andrea Jungmann, Kunsthistorikerin, Kulturmanagerin und Geschäftsführerin von Sotheby's Österreich, Polen und Ungarn

Als im März 2020 in Europa die Alarmglocken wegen Covid-19 schrillten und die meisten Länder in den ersten von vielen Lockdowns gingen, standen die Auktionshäuser und Galerien für einen Augenblick still, reagierten dann aber schneller als viele andere Industrien.

Online Auktionen waren schon seit einigen Jahren im Vormarsch und so war es für Sotheby's ein Leichtes, die für das Frühjahr 2020 geplanten Live Auktionen innerhalb von nur wenigen Tagen auf Online Auktionen umzustellen. Die Technik war da, das Team war eingeschult und mit Elan und großartiger globaler Zusammenarbeit wurde der gesamte Auktionsbetrieb auf Online umgestellt. Insgesamt hielt Sotheby's letztes Jahr 405 reine Online Auktionen ab, was 70% unserer gesamten Versteigerungen ausmachte, 2019 lag der Anteil dieser Kategorie noch bei 30%.

Die großen Live Versteigerungen, welche in New York und London stattfinden, mussten verschoben werden, der traditionelle Auktionskalender, seit Jahrzehnten festgeschrieben, wurde neu geordnet. Ein neues

– der aktuellen Situation angepasstes – Format wurde eigens für diese prestigeträchtigen Abendauktionen entwickelt: Digitale Hybrid Live Versteigerungen, in denen ein/e Auktionator*in live über Bildschirme sowohl Gebote aus den weltweiten Sotheby's Auktionssälen als auch direkt von Onlinebietern, die gemütlich zu Hause vor dem Computer sitzen, entgegennimmt. Die erste dieser Auktionen fand im Juni in New York statt und brachte sogleich einen Spitzenpreis von 84,6 Millionen USD für Francis Bacons *Triptych Inspired by the Oresteia of Aschylus*. Am Ende des Jahres war diese Arbeit das teuerste Werk, welches 2020 versteigert wurde.

Sehr schnell haben sich Kunstkäufer*innen 2020 an das ‚Neue Normal‘ gewöhnt. Reisebeschränkungen haben den Enthusiasmus der Kunstinteressierten dennoch nicht verringert, im Gegenteil: beinahe 40 % neue Käufer*innen in den Online Auktionen zeigen, dass die Nachfrage nach Kunst steigt und Online Auktionen viele Neukund*innen bringen, die auch bereit sind, Kunst online zu kaufen, oft ohne das Werk im Original